



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

25. Die Venus aus Eis

urn:nbn:de:hbz:466:1-42085

25. Die Venus aus Eis.

„Diesen Mann will ich bestiegen,
Wenn ich je Verstand besaß.“
Moreto.

Graf Soltyk hatte die vornehme Gesellschaft Kiwss in seinen Palast zu einem Maskenfeste geladen. Alle jungen Herzen klopften freudig, doch auch die älteren Herren und Damen sahen dem Abend mit Spannung entgegen, denn man wußte, daß von Soltyk nicht Glanz und Opulenz allein zu erwarten war, sondern ein originelles, ja bizarres Arrangement und eine Reihe reizvoller Ueberraschungen.

Als gegen 8 Uhr Abends die ersten Wagen heranrollten und Graf Soltyk, in tadelloser Pariser Salontoilette, die letzten Befehle ertheilt hatte, schienen sich alle Zonen und alle Jahreszeiten vereint zu haben, um die weiten, herrlichen Räume

feines Palastes in eine Art Märchenwelt zu verwandeln.

Der Graf stand an der breiten Marmortreppe, empfing seine Gäste und überließ es einem seiner Verwandten, Herrn von Tarajewitsch, dem Vater Glinzki und dem Haushofmeister, dieselben weiter zu geleiten. Die Eintretenden waren im vollsten Sinne des Wortes geblendet, und die Ausrufe der Bewunderung, des Entzückens steigerten sich bei jedem neuen Schritte.

Erst als unten am Eingang einer der Kosaken das verabredete Zeichen mit einem silbernen Pfeifchen gab, eilte Soltys die Stufen hinab, um die Familie Dginski am Fuße der Treppe zu empfangen und selbst in seine Wunderwelt einzuführen. Mit den Dginskis war auch Dragomira gekommen, der Graf dankte ihr mit einigen verbindlichen Worten und reichte dann Frau Dginska den Arm. Herr Dginski führte Dragomira, Anitta folgte mit Sessawin.

Die Treppe war mit herrlichen Gewächsen und Blumen geschmückt, und man schritt auf weichen persischen Teppichen und über Blumen, welche Feenhände gestreut zu haben schienen, in einer von Licht und Duft erfüllten, angenehm erwärmten Luft die Stufen empor.

Frau Dginska, in schwarzem Samt gekleidet und mit ihrem kostbaren Familienschmuck beladen, war in einen langen Zobelpelz gehüllt. Anitta hatte eine herrliche Pariser Toilette, eine Robe aus Gold-Krepp, gleichsam überschauert mit Goldfädchen, mit einer Schleppe von goldigem Samt, die mit strohgelbem Atlas gefüttert und rückwärts mit Goldnadeln aufgenommen und durch eine Schärpe von goldfarbigem Moirée mit Goldfransen befestigt war. Eine Wolke kleiner Kolibris mit diamantem Halsgefieder schien auf der Schleppe umherzuflattern. Im dunkeln Haar trug sie dieselben kleinen Vögel und eine blinkende Diamantennadel. Ein Ueberwurf aus rubinrothem Plüsch, mit Blaufuchs gefüttert und mit Kolibrifedern, welche gleich kostbaren Edelsteinen funkelten, verbrämt, vollendete das bezaubernde Ensemble.

Dragomira trug eine Robe von Rosa-Krepp mit Rosa-Marabufedern in kleinen Flocken besät. Die Schleppe war von Rosa-Samt, mit gleichfarbigem Atlas gefüttert und ganz mit großen Rosen-Bouquets bedeckt. Den Hals schmückte ein Kollier von sieben Schnüren prachtvoller Perlen. Die wahrhaft fürstliche Umhüllung der junonischen Gestalt bildete ein Mantel aus Rosa-Atlas, mit Hermelin gefüttert und verschwenderisch ausgeschlagen.

Nachdem die Damen ihre Hüllen abgeworfen hatten, führte sie Graf Solthf durch das mit Gemälden und Bildwerken geschmückte Vestibule in den großen Saal, welcher in eine Art Frühlingsmärchen verwandelt war. Die Wände desselben waren mit frischem Grün und Blumen tapeziert, die Säulen in blühende Bäume verwandelt. Zwischen künstlichen Hecken plätscherten kleine Springbrunnen, in deren Bassins Gold- und Silberfische munter spielten, und hinter den Blumenwänden tönten unablässig das Gezwitscher und der Gesang eines Heeres kleiner Sängers. Ein unsichtbares Orchester spielte eine Polonaise von Chopin, bei deren süßen, schwermüthigen Klängen die eleganten Damen und Herren und die prächtigen Masken plaudernd und intriguirend auf dem Parkett promenierten.

Der große, dusterfüllte Ballsaal war von fünf kleineren Salons umgeben, welche in einem sinnreichen Arrangement die fünf Welttheile darstellten und jenen, welche das Getriebe verlassen und sich absondern wollten, eine ganze Reihe allerliebster Verstecke boten. Man gelangte hierauf, durch den mit Frucht- und Thierstücken, Geweihen, Thierköpfen, Waffen und Jagdgeräthen geschmückten Speisesaal, in dem ein riesiges Büffet

die Erfrischungen und Leckerbissen aller Länder der Erde bot, wieder in den Borsaal, wo ein paar Diener des Grafen mit den Mänteln harrten. Nachdem Soltys die Damen sorgsam in das weiche warme Pelzwerk gehüllt hatte, traten sie auf die Terrasse hinaus. Zu ihren Füßen lag jetzt der weite Garten, wo sich im reizenden Gegensatz zu dem großen Tanzsaal ein neues Märchen, ein Wintermärchen, vor ihnen entfaltete. Zu beiden Seiten der Terrasse hielten zwei ausgestopfte, aufrechtstehende Eisbären mit Fackeln in den mächtigen Tazen Wacht. Nachdem der Graf mit seinen Gästen die mit Bärenfellen belegten Stufen hinabgestiegen war, gelangten sie in eine breite Allee aus grünen Bäumen, welche in ebensoviele Christbäume verwandelt waren, auf allen Zweigen sah man kleine Kerzen aus Porzellan, aus denen Gasflämmchen emporzüngelten. Man ging wie in einem Feenhain auf weichen Rennthierfellen, welche allenthalben die frostige Erde bedeckten, und durch ein Meer von Licht. Die Luft war mit Harzgeruch und einem rosigen Nebel erfüllt.

Am Ende der Allee breitete sich ein ansehnlicher Teich aus, dessen Ufer gleichfalls mit Fellen belegt waren, und auf dessen schimmernder Eis-

deckte sich ein kleiner Tempel erhob, der aus Eisquadern erbaut war, wie der berühmte Eispalast, den man zur Zeit der Czarin Anna auf der Newa errichtet hatte. In diesem Tempel stand auf hohem Altar, mit Blumen bekränzt, eine Liebesgöttin aus Eis. Rings um diesen Tempel war das fröhliche Treiben der Schlittschuhläufer und der Schlitten, von denen einer mit Rennthieren bespannt war und ein anderer mit großen Hunden. Den ersteren lenkte ein Eskimo, den letzteren ein Kamtschadale. Ein Musikchor aus Eisbären begleitete das Maskenspiel auf dem Eise von einer hölzernen, mit Tannenreisig umkleideten Tribüne herab mit seinen anmuthigen Weisen, während ein Kranz von Delphinen aus Eis, welcher das Ufer umsäumte und unablässig brennende Naphtha spie, das Ganze zauberhaft erleuchtete und den kleinen Tempel von Zeit zu Zeit wie einen Bau aus blitzenden Diamanten aufleuchten ließ.

Indeß hier Musik und fröhliche Menschenstimmen ein anmuthiges Chaos bildeten, luden im nahen Dickicht angenehm erwärmte, kleine Kamtschadalenhütten aus Fellen liebende Paare zum stillen, glücklichen Stelldichein ein.

Im Gewoge der scherzenden Masken wurde der Graf von den Oginskis getrennt und entdeckte

plötzlich Dragomira, welche gleichfalls allein an dem Ufer des Teiches stand und ihre Blicke wie suchend über die Menge hinwegschweifen ließ.

„Sie haben Ihren Begleiter verloren,“ begann Solthf, indem er sich ihr näherte, „darf ich Ihnen dafür meine Dienste anbieten?“

Dragomira nahm ohne Weiteres den Arm des Grafen, welcher lächelnd auf den Tempel deutete. „Ihr Ebenbild,“ sagte er leise.

„Inwiefern?“

„Auch Sie sind eine Venus aus Eis.“

„Ach, lieber Graf, wissen Sie nicht, wie schnell das Eis schmilzt, wenn der Frühling kommt?“

„Gewiß,“ erwiderte Solthf, „aber dieser Frühling, dessen warmer Athem Sie besiegt, wo ist er?“

„Ich kenne ihn nur vom Hörensagen, den großen Zauberer, dem jedes Herz gehorchen muß,“ sprach Dragomira mit einem feinen Lächeln.

„Ist es nicht vielmehr eine Zauberin?“

„Auch das, wenn es Ihnen besser gefällt.“

„Die Liebe.“

„Ja.“

„Aber Sie sind nicht fähig zu lieben.“

„Fast glaube ich es selbst.“

„Sie haben kein Herz.“

„Doch — aber ein Herz aus Eis.“

„O! könnte ich es erwärmen,“ flüsterte Soltys mit einem Blick, der Flammen zu sprühen schien.

„Sie?“ Dragomira sah ihn fest an, „Sie spielen ja nur mit den Frauen, und ich bin kein Spielzeug.“

Der Graf biß sich auf die Lippe, zugleich näherte sich Anitta, und das Gespräch hatte ein Ende. Dragomira nahm Anitta's Arm, und Beide kehrten in den Borsaal zurück, um ihre Pelze abzuwerfen und sich dann im Gewühl der Tanzenden zu verlieren.

„Er ist mein,“ dachte Dragomira, „sobald ich nur will, es scheint keine große Kunst, ihn zu erobern, aber hier gilt es mehr, und deshalb müssen List und Vorsicht mit der Koketterie Hand in Hand gehen. Widerstand scheint ihn mehr zu reizen und zu berauschen als alles Andere. Armer Graf, ich habe es so leicht ihm gegenüber, da ich nichts für ihn empfinde.“

Mitten in ihrem Selbstgespräch entdeckte sie Zesim, der, an eine Säule gelehnt, dastand. Sofort kam ihr ein lustiger Gedanke, und sie benutzte den Moment, wo ein Tänzer Anitta entführte, um, einer Schlange gleich, rasch und leise aus dem Saale zu gleiten.

Im Korridor befanden sich neben den Garderoben auch noch ein paar kleine Kabinette, für jene eingerichtet, welche sich während des Festes maskieren wollten. Dragomira winkte Barichar, welcher unter anderen Dienern hier stand und einen großen Korb bewachte; in dem Augenblicke jedoch, als sie in eins der Kabinette treten wollte, umfingen sie zwei weiche Arme fast zärtlich, und Henryka's blaue Augen lachten sie schalkhaft an.

„Endlich hab' ich Sie,“ rief das lebenswürdige Mädchen, „und jetzt entkommen Sie mir nicht.“

„Doch,“ erwiderte Dragomira lächelnd, „denn ich habe eine kleine Intrigue vor, und Sie werden mir gewiß nicht die unschuldige Freude verderben wollen.“

„Sie maskieren sich?“

„Ja.“

„O! ich verrathe Sie nicht,“ fuhr Henryka fort, „erlauben Sie mir, Sie zu begleiten und Ihnen zu helfen.“

Beide traten hierauf in das Kabinet. Nachdem Barichar seinen Korb in eine Ecke gestellt und sich entfernt hatte, sperrte Henryka die Thür. Dragomira hatte sich auf dem Stuhl vor dem Toilettentisch niedergelassen und begann ihren Schmuck abzulegen, während Henryka unter

kindlichen Ausrufen der Bewunderung den Korb auspackte. Als sie fertig war, näherte sie sich Dragomira und stand vor ihr, sie mit einem seltsamen Interesse betrachtend.

„Ich weiß nicht, was die Leute haben,“ sagte sie, „alle finden Sie so räthselhaft, und Anitta meint sogar, Sie hätten etwas Unheimliches an sich. Ich dagegen fühle eine große Sympathie für Sie.“

„Geben Sie Acht,“ erwiderte Dragomira, „am Ende verbirgt diese Schleppe doch einen Schlangenableib oder Fischschwanz.“

„Sie sind auch kein gewöhnliches Wesen,“ fuhr Henryka fort, „auch ich fühle eine geheimnißvolle Macht, die Sie umgiebt, aber gerade diese steigert noch die magische Anziehung, die Sie auf mich üben. Machen Sie mich zu Ihrer Bundesgenossin, ich werde Sie wie eine Schwester lieben und eine gelehrige Schülerin sein.“

„Wirklich?“ Dragomira wendete langsam den Kopf zu ihr und sah sie forschend an.

„Führen Sie mich, ich werde Ihnen folgen, blind, ohne Furcht und ohne Bedenken,“ erwiderte Henryka.

„Wir werden sehen.“

„Und jetzt erlauben Sie, daß ich Ihnen helfe.“

„Warum nicht,“ gab Dragomira ruhig zur Antwort, „der erste Schritt auf dem Wege zum ewigen Licht, den Sie in frommer Ahnung vor sich sehen, ist die Demuth, dienen Sie mir also.“

Henryka kniete vor Dragomira nieder und küßte ihr die Hände, dann zog sie ihr die Schuhe aus und die goldgestickten, türkischen Pantoffel an, die sie aus dem Korb genommen hatte, und Dragomira ließ es mit dem majestätischen Gleichmuth einer Herrscherin geschehen.